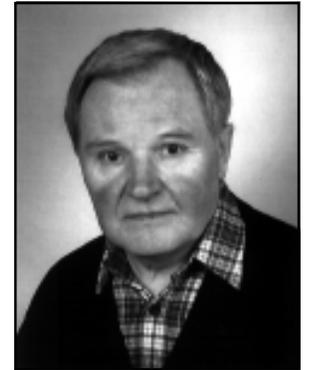


Auf ein Wort



Liebe Sammlerfreunde,

wir waren wieder einmal bei einer Großveranstaltung, der IBRA/NAPOSTA in Essen vom 6.–10. Mai 2009, dabei. Mit unserem Info-Stand in Halle 9 waren wir recht gut plaziert. Erfreulich für den Vorstand, daß viele unserer Mitglieder den Weg zu unserem Stand gefunden haben.

Leider ist es uns nicht gelungen, neue Mitglieder zu werben. Einige Besucher zeigten Interesse und haben auch unsere Kurz-Information mitgenommen. Vielleicht können wir doch noch das eine oder andere neue Mitglied begrüßen. Auch unsere Hoffnung stirbt zuletzt.

Zwei unserer Mitglieder haben sich auf der IBRA mit ihren Sammlungen (siehe Seiten 162 und 172) beteiligt und sind mit der Vermail ausgezeichnet worden.

Da am Samstag, dem 9. Mai, der gesamte Vorstand anwesend war, konnten ein paar Dinge besprochen werden; uns drückt immer mehr die Frage, wie es weiter gehen wird mit unserer Arbeitsgemeinschaft. Wir sind für jede Anregung und Idee dankbar. Ein Anruf bei mir oder einem anderen Vorstandsmitglied genügt. Und da muß nicht bis zur Jahreshauptversammlung gewartet werden!

Der Vorstand stellt sich bei der nächsten Jahreshauptversammlung zur Wiederwahl zur Verfügung. Wir würden uns sehr freuen, wenn weitere Mitglieder sich bereit erklärten, im Vorstand (oder in anderer Form) mitzuarbeiten.

Vielleicht, liebe Mitglieder, legen Sie Ihren Messebesuch in Sindelfingen auf Samstag, dem 24. Oktober, und kommen dann zur Jahreshauptversammlung. Die formelle Einladung finden Sie auf Seite 124 in diesem Heft.

Den Arbeitsgemeinschaften und dem BDPH laufen die Kosten davon. Es wird diskutiert, die Beiträge zu erhöhen. Unser Vorstand hat beschlossen, die Beiträge in unserer ArGe (vorläufig) nicht zu erhöhen.

Ich bitte die wenigen Mitglieder, die ihren Beitrag für 2009 noch nicht überwiesen haben, ihren Beitrag jetzt zu überweisen. Laut Satzung ist der fällige Beitrag zum Jahresbeginn zu überweisen. Es macht mir sehr viel Arbeit, und es ist (mir) unangenehm, Mahnungen auszusprechen.

Wie Sie im letzten Heft lesen konnten, ist unsere letzte Vereinsauktion nicht erfolgreich verlaufen. Sicher lag es auch an zu wenigen Einlieferern! Ich schlage vor, die Auktion 2010 auszusetzen. Sofern Sie nicht meiner Auffassung sind, bitte ich Sie um Ihre Meinung. Sofern wir 2010 eine Auktion durchführen sollten, dann bitte ich um Ihre Zusage, sich mit guten und erschwinglichem Material zu beteiligen. Auch das ist eine riesige Arbeit, die sich nur „lohnt“, wenn sie auf positive Resonanz bei Ihnen stößt.

Ich wünsche Ihnen einen guten Sommer, allen Ausstellern viel Erfolg und freue mich auf ein Wiedersehen in Sindelfingen.

Bleiben Sie gesund

Ihr



Horst Kaczmarczyk

Ausstellung „Wald und Umwelt“

Am 9. Mai 2009 eröffnet mit Unterstützung der Briefmarkenfreunde Offenburg-Oberkirch e.V. beim Kloster Allerheiligen in Oppenau-Lierbach eine Sonderausstellung „Der Wald auf Briefmarken“. Herr Koni Häne zeigt dort seine Wald- und Natursammlungen und wird außerdem im Juli mehrere Vorträge halten.

Weitere Angaben können Sie beim Organisator „ewald.elsaesser@ortenaukreis.de“ oder bei unserem Mitglied erfahren.

Wir möchten Sie freundlichst auch auf die Doppelseite in diesem Heft hinweisen mit der Bitte um gefl. Aufmerksamkeit.

Inhaltsverzeichnis

Einladung zur Mitgliederversammlung 2009	124
Darwin und die Bodenfruchtbarkeit	125
Über Darwin	126
Zwei Kartoffelkäfer-Stempel	127
Einige Kartoffelschönheiten	128
Der Kartoffelfuchs von Darwin	130
Der Landmann im Druckerzeichen	130
Die bäuerliche Familie (Exponat)	131
Pau Brasil unter Artenschutz	137
Prähistorisches Holzrad mit Achse	138
Kulinarische Spezialitäten aus Slowenien	139
Pferdeschlitten zum Gütertransport	140
Der Bergahorn: Baum des Jahres 2009	141
Der Bergahorn in der Philatelie	145
Marke auf Kork	151
Traumland Neuseeland und die Umwelt	151
Geschichte der Kartoffel (Teil 4)	153
Frühlings-Adonisröschen – Teufelsauge	156
Natur- und Denkmalschutz in Lettland	160
Kritischer Brief über allmächtige Juroren	162
Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria	163
Wildbeeren	165
Ausstellungserfolge	172
Weindorf Heilbronn	173
Wein aktuell (Stempel)	173
Landwirtschaft aktuell (Stempel)	175
Neuheiten: Landwirtschaft und Weinbau	178

Mitarbeiter dieses Heftes:

Horst Kaczmarczyk, Hans-Peter Blume, Stefan Hilz, Peter Splett, Kurt Buck, Koni Häne, Rudolf Meysick, Gerd Aschenbeck, Maurizio Rocci, Leopold Kühnberg, Gerhard Blisse, Rolf Dömbach

Redaktionsschluß:

16. Juli 2009, 18.47 Uhr. Diesmal viele Themen, viele Autoren. Gefällt mir, auch wenn's mehr Arbeit bedeutet. Morgen geht das Heft (209 MB) als PDF-Datei in die Druckerei.

Liebe Mitglieder,

unsere diesjährige Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen

findet dieses Jahr am **Samstag, dem 24. Oktober 2009, um 14.00 Uhr**, in Sindelfingen statt.

Unser Tagungsraum ist im **Hotel Mercure**, neben der Messehalle der Internationalen Briefmarkenbörse. Der Tagungsraum steht uns ab 13.00 Uhr zur Verfügung und ist im Eingangsbereich des Hotels ausgeschildert.

Tagesordnungspunkte:

1. Begrüßung und Eröffnung
2. Wahl des Protokollführers
3. Feststellung der stimmberechtigten Mitglieder
4. Jahresbericht des Vorstandes
5. Bericht des Kassierers
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Entlastung des Vorstandes einschl. Kassierer
8. Bestellung des Wahlleiters
9. Vorstandswahlen
10. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind spätestens zwei Wochen vor der Mitgliederversammlung schriftlich beim Vorstand einzureichen.

Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen.

Mit freundlichen Grüßen


(Roger Thill)


(Kurt Buck)


(Horst Kaczmarczyk)

Hans-Peter Blume

Darwin und die Bodenfruchtbarkeit

In diesem Jahr feiert die Fachwelt den 200. Geburtstag von Charles Darwin (1809–1882), dem großen englischen Naturforscher, und das Erscheinen seines Buches über die Entstehung der Arten vor 150 Jahren. Aus diesem Anlaß geben in diesem Jahr verschiedene Postverwaltungen Einzelmarken und Blöcke zu Ehren von Charles Darwin heraus wie (z.B. Großbritannien und Tschechien).

Darwin hat sich in den 1830er Jahren, mithin bereits als junger Mann, intensiv mit den Regenwürmern und deren Bedeutung für die Bodenfruchtbarkeit befaßt. Er erkannte, daß Regenwürmer von Ackerböden die Ernterückstände zerkleinern, Krümel bilden sowie den Boden lockern und tiefgründig mischen. In langjährigen Versuchen hat er gezeigt, daß manche Regenwurmart Material des Unterbodens aufnehmen (um dessen Humus zu verdauen) und als Kotballen, mithin Krümeln, auf der Bodenoberfläche ablegen. Das kann z.B. bei kieshaltigen Böden innerhalb von 11 Jahren zu einem Vergraben der groben Partikel führen, während der Oberboden kiesfrei wird, wie die Abbildung von O. Graff zeigt.



Die Schwarzerden haben ihren oft über einen Meter mächtigen humosen Oberboden der mischenden Tätigkeit nicht nur von Nagetieren wie Hamster und Ziesel, sondern auch Regenwürmern zu verdanken. Auch die Kalkmarsch, Boden des Jahres 2009, enthält bis zu 500 Regenwürmer pro Quadratmeter. Das ist darauf zurück zu führen, daß viele Regenwurmarten kalkhaltige Böden lieben und weil Marschböden aus Meeresedimenten entstanden sind, die oft viel Eiweiß-reichen Humus des Meeresplankton enthalten.



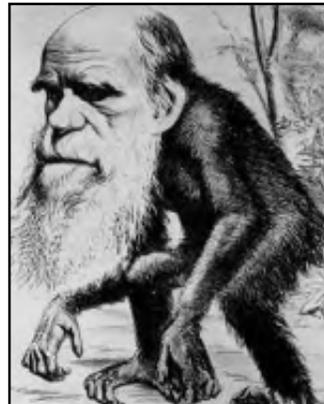
Literatur:

Darwin, C. (1886): The Formation of Vegetable Mould through the Action of Worms with Observations on Their Habits; deutsch von J. Karus (1983): Die Bildung der Ackererde durch die Tätigkeit der Würmer. März Verlag, Berlin



Über Darwin

Als die wissenschaftliche Elite Englands in der Bibliothek der Universität Oxford zusammensaß, um über die Evolutionstheorie Darwins zu diskutieren, fragte der Bischof von Oxford, Samuel Wilberforce, ein Gegner Darwins und dessen Theorie, ob der Evolutionsanhänger Thomas Henry Huxley über seine Großmutter oder seinen Großvater mit den Affen verwandt sei. Huxley antwortete, er hätte lieber einen Affen zum Großvater als einen Mann, der seine Bildung und seinen Einfluß dafür einsetze, eine ernsthafte wissenschaftliche Diskussion ins Lächerliche zu ziehen. Die FAZ kommentiert dieses Streitgespräch mit: „Lieber Affe als Pfaffe.“



Der Kapitän der HMS Beagle, Robert FitzRoy, der Darwin um die Welt gesegelt hatte, soll bei dieser Veranstaltung erklärt haben, daß er es bereue, diesen jungen Forscher mit an Bord genommen zu haben (was nicht seine Entscheidung gewesen ist).

Leopold Kühnberg

Zwei Kartoffelkäfer-Stempel

Eigentlich „beackert“ ja unser geschätzter Herr Henseler akribisch und erfolgreich die Kartoffelfelder in Nah und Fern. Da mir aber kürzlich zwei schöne Belege zum Thema Kartoffelkäfer auf den Tisch gekommen sind, möchte ich sie den Lesern unseres Heftes nicht vorenthalten.

Man hatte in den Nachkriegsjahren große Probleme bei der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln. Oft gab es zu Jahresbeginn schon keine Kartoffeln aus der Ernte des Vorjahres mehr. Da man auch nicht über geeignete Schädlingsbekämpfungsmittel verfügte, sollte durch das Suchen, Ablesen und Vernichten der Kartoffelkäfer eine weitere Dezimierung der Ernteerträge unbedingt verhindert werden. Auch ich mußte als Schüler Kartoffelkäfer sammeln. Wir erhielten damals als Anreiz immerhin 1 Pfennig je Käfer.

Ich kannte bisher nur den Werbestempel mit der Inschrift: „Achtet auf den Kartoffelkäfer“, der schon Ende der 1940er Jahre im Einsatz war.

Abb. 1 zeigt nun einen Beleg, auf dem ein Werbestempel bereits im Jahr 1944 die Forderung „Kampf dem Kartoffelkäfer“ erhebt.

Seltener dürfte aber der Sonderstempel von Frankfurt/Oder sein, der am 31. August 1955 auf einer Postsache abgeschlagen wurde (Abb. 2). Die Inschrift lautet: „Achtet auf den Kartoffelkäfer“.

Abb. 1



Abb. 2

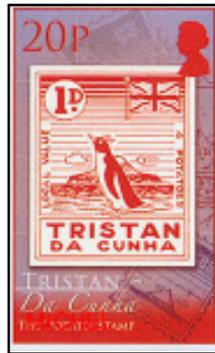


PS von KH: Die Nazis kämpften, die Kommunisten achteten „nur“.

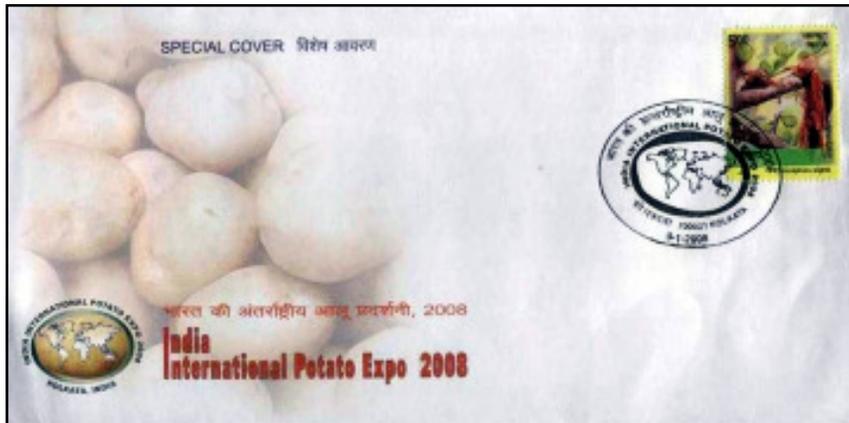
Einige Kartoffelschönheiten

Tristan da Cunha bringt wieder einmal die berühmte Kartoffelmarke mit dem Pinguin (Marke auf Marke).

Für das Original (nur für örtliche Briefe) mußte man 4 Kartoffeln zahlen. Es ist unbekannt, ob geschält oder mit Pelle.



2009 fand der Internationale Kartoffel-Kongreß in Indien statt. Indien besitzt eines (von zwei) der weltweit bedeutendsten Kartoffelforschungsinstitute.



Neuseeland 2007 zeigt fritten (als einheimisches Nationalgericht)



Die Niederländischen Antillen gaben 4 interessante Marken aus Anlaß des International Year of Potato heraus.



Niederländische Antillen

Die Schweiz, bei denen der Kartoffelanbau auf den Almwiesen nur selten gelingt, hat das Jahr der Kartoffel geehrt.



Ein kleiner Ausflug in die schweizerische Geschichte: 1985 haben Fernsehanstalten der Schweiz, Österreich und Deutschland die Geschichte eines schweizerischen Bergbauern als halbdokumentarischen Spielfilm produziert: „Der schwarze Tanner“, frei nach einer Erzählung von Meinrad Inglin, mit Otto Mächtlinger (als Kaspar Tanner) und Dietmar Schönherr (als Bauernfunktionär Traugott Steiner), Regie Xavier Koller. Die Schweizer Milchbauern wurden 1940 gesetzlich verpflichtet, auf den Hängen ihrer Almen Kartoffeln anbauen, da die offizielle Politik der Schweiz die Autarkie bei der Nahrungsmittelversorgung anstrebte. Alle Milchbauern (im Tanner-Film) weigern sich anfänglich, aber bei Strafanordnung geben sie als „gute“ Staatsbürger nach – nur der Tanner Kaspar weigert sich und muß ins Gefängnis. Im jesischen heißt Gefängnis „Erdäpfelpalast“, so daß die Inhaftierung für den Tanner ein besonderer Tort war. Tanner geht in den Hungerstreik und wird schließlich doch aus der Beugehaft entlassen. Ein Film mit Happy end, wenn es auch gegen die Knolle geht, aber nicht jeder Platz ist für den Anbau geeignet. Sehenswerter Film.

Auch in Surinam haben die Niederländer mit dem Campingwagen die Kartoffel verbracht (Ich bitte unsere Nachbarn um Verzeihung)



Der Kartoffelfuchs von Darwin

Auf der Insel Chiloe vor Chile, die nach der letzten Eiszeit die Landverbindung verlor, sollen nach einer Behauptung des russischen Genetikers Nikolai Ivanovitsch Vavilov in den 1920er Jahren die ersten wilden Kartoffeln domestiziert worden sein. Vavilov wollte damit den Nationalstolz der Chilenen belohnen und gleichzeitig damit die Anerkennung der jungen Sowjetunion erreichen.

Weil wir dieses Jahr das Darwin-Gedenkjahr haben, wollen wir nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß das Forschungsschiff Beagle mit Charles Darwin an Bord an 1834 dieser Insel anlegte. Dort sieht der junge Wissenschaftler einen Fuchs, der ihm auffällt, weil er „neugieriger oder wissenschaftlicher als die meisten seiner Brüder“ ist und erschlägt ihn mit seinem Geologenhammer, den er just zur Hand hatte. Es ist nicht sicher, ob es sich beim *Pseudalopex fulvipes* um eine eigene Art handelt, aber die 250 Darwin-Füchse sind vom Aussterben bedroht. Die letzten ihrer Art (so heißt übrigens ein sehr sehr empfehlenswertes Buch von dem galaktischen Anhalter Douglas Adams).

Der Landmann im Druckerzeichen



Das obige Bücher„wappen“ stammt von Jan Claesz ten Hoorn, der 1671 in Amsterdam eine Buchhandlung aufmachte.

Das nebenstehende Drucker„wappen“ verwendete Hendrick Rintjes 1656–1697, der seine Buchhandlung in Leeuwarden in der Peperstraat unter dem Ladenzeichen „inde Zaadzaier“ betrieb.

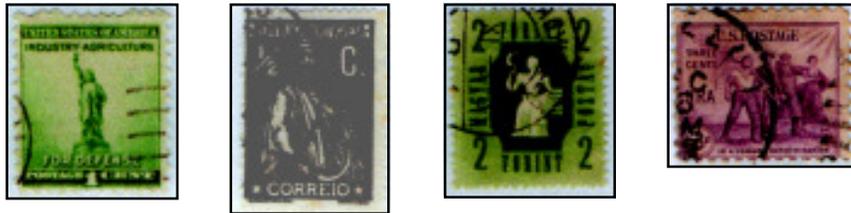
Horst Kaczmarczyk

Die bäuerliche Familie

Der Bauer und die Bäuerin, der Landarbeiter und die Landarbeiterin



Als ein Pfeiler der Volkswirtschaft ist die Landwirtschaft, ihre Produkte und ihre Arbeit auf zahlreichen Briefmarken abgebildet



Die bäuerliche Ausbildung



Jugendvereine



Gewerkschaften



Bodenbearbeitung

Fast jede Art von Bodenbearbeitung ist auf Marken abgebildet.

Das Roden von Neuland



Die Arbeit mit dem Kultivator oder Grupper



Die Scheibenegge



Das Umgraben des Bodens



Die Beseitigung des Unkrauts durch Hacken



Die Mechanisierung der Landwirtschaft



Durch die Einführung von Traktoren versucht man, die Produktion zu steigern

Traktoren im Einsatz



In den osteuropäischen Staaten wurden die Maschinen und Traktoren in M.T.S. (Maschinen-Traktoren-Stationen) erfaßt und den Kolchosen und eventuell noch vorhandenen freien Bauern zur Verfügung gestellt.



Peter Splett

Pau Brasil unter Artenschutz

Nach über 500 Jahren unregelmäßiger Nutzung genießt die Baumart Pau Brasil (lat. *caesalpina echinata*), der Brasilien seinen Namen verdankt, seit Juni 2007 internationalen Schutz. Pernambuco, wie sie auch genannt wird, ist nun in Anhang 2 der Konvention über den Internationalen Handel mit gefährdeten Arten, kurz CITES, aufgeführt und damit Handelsbeschränkungen unterworfen, dh. der Verkauf bedarf eines Zertifikats.

Der Einschlag von Pau Brasil ist in Brasilien zwar „schon“ seit 1992 begrenzt, nachdem die Umwelt- und Forstbehörde IBAMA die Baumart offiziell als gefährdet bewertet hat und das Fällen einer amtlichen Genehmigung bedarf. Das Problem allerdings war, daß brasilianische Gesetze im Ausland nicht gelten, womit den Behörden der Zugriff auf unerlaubt geschlagenes und außer Landes gebrachtes Holz verwehrt war.

Mit 8–12 Metern Höhe zählt Pau Brasil nur zu den mittelgroßen Baumarten; immerhin können ihre relativ kurzen Stämme mehr als 40 Zentimeter Durchmesser erreichen. Das schwere, harte, dichte und sehr haltbare Holz ist fein strukturiert und läßt sich leicht bearbeiten. Frisch gefällt, ist es intensiv orange gefärbt und dunkelt bis tiefrot nach.



Außer seiner Verwendung im Haus- und Schiffsbau sowie für die Drechslerei war Pau Brasil bis ins 19. Jahrhundert als Färberholz sehr begehrt, ja, zunächst mangels anderer Rohstoffe, wie die in spanischen Kolonien gefundenen Edelmetalle Gold und Silber, zeitweise das wertvollste Ausführprodukt Brasiliens. Im 16. Jahrhundert konnte sich Portugal nur mit Mühe der französischen und holländischen Schmuggler erwehren. Mit der Entwicklung der synthetischen Farbstoffe erlahmte die Nachfrage.

Heute ist das rote Holz zur Herstellung von Bögen für Streichinstrumente höchst gesucht, denn es weist das beste Verhältnis zwischen Dichte und Flexibilität, Gewicht und Festigkeit aller bekannten Baumarten auf; französische Instrumentenbauer hatten sich diese Eigenschaft zuerst zunutze gemacht.

Die größte Nachfrage besteht in Europa und den USA. Laut IBAMA beträgt der jährliche Bedarf 200 m³. Das erscheint absolut wenig, ist jedoch angesichts der nur noch

geringen vorhandenen Bestände relativ viel. Allerdings seien in europäischen, dieses Holz verarbeitenden Unternehmen, noch beträchtliche Vorräte vorhanden.

Während es bislang wohl einige, wenngleich noch wenig koordinierte Initiativen zum gezielten Anbau dieser Baumart gibt, bestehen andererseits Gefahren aus dem Rückgang der Kakao-Kulturen in Bahia. Kakaobüsche gedeihen gut im Schatten des Pau Brasil, doch wandeln dort die Bauern vielfach bisher dem Kakao-Anbau gewidmete und deshalb oft reichlich mit Pau Brasil bestandenen Flächen in Weideland um.

Doch auch wenn Pau Brasil nun nach CITES-Normen geschützt ist, so bestehe für Musiker nach Aussagen aus Kreisen der brasilianischen CITES-Delegation kein Grund zur Sorge: für die Herstellung von Instrumenten und Bögen werden Ausfuhrlicenzen erteilt.

Quelle: Folha de São Paulo v. 12.06.2007 Harri Lorenzi: Árvores Brasileiras, Nova Odessa /SP, 1992; Abb.: Mi 2341.
Wir danken der Arbeitsgemeinschaft Brasilien e.V. im BDPH.

Kurt Buck

Prähistorisches Holzrad mit Achse

Als das Team des Instituts für Archäologie beim Zentrum für Wissenschaft und Forschung der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Frühjahr 2002 mit archäologischen Ausgrabungen des Pfahlbaudorfes Stare gmajne bei Verd begann, hatte eigentlich niemand daran geglaubt, etwas wertvolles zu finden. Am Karfreitag, dem 29. März 2002, fand der Mitarbeiter Janez Dirjec ein beschädigtes Holzstück, das im ersten Moment an ein Brett erinnerte.

Der Fund wurde gründlich in Augenschein genommen, und es schien, als handle es sich um den Deckel eines Holzfasses. Nachdem der Schlamm entfernt wurde, kam ein Holzrad mit Achse zum Vorschein. Die Scheibe besteht aus zwei Eschenbrettern, die durch vier kammartige Eichenleisten verbunden sind. Durch die viereckige Nabe ist eine vollkommen erhaltene Eichenachse geschoben, so daß sich das Rad und die Achse gleichzeitig drehten; es handelt sich um eine Lösung, die vor allem für das Fahrgestell eines Zweiradwagens geeignet ist.

Die Untersuchung ergab, daß der Fund von einem erstklassigen Stellmacher angefertigt wurde, der sich mit Holzeigenschaften und Wagenfertigung sehr gut auskannte.

Die radiometrischen Datierungen des Materials (Rad und Achse), durchgeführt in Wien, zeigen, daß das Rad ungefähr 5.200 Jahre alt ist, was den Anfängen der Wagennutzung entspricht. Es scheint, daß es sich beim Fund von Stare gmajne um den ältesten Fund dieser Art in Europa und sogar weltweit handelt.

aus Bilten 71/2008
Posta Slovenije



Anmerkung des Red.: Muß ich ausdrücklich darauf hinweisen, daß das eine Rad ja sehr stark einer Kartoffel ähnelt? Doch diese köstliche Erdfrucht gab es vor 5.200 Jahren in Europa noch nicht.

Kurt Buck

Kulinarische Spezialitäten aus Slowenien

Das obere Savinjatal ist durch zahlreiche Speisen bekannt, die das kulinarische Erbe Sloweniens prägen.

Der „Solcavski Sirnek“ ist eine bereits lange Zeit bekannte Quarkkäsespezialität, die eng mit der hundertjährigen Tradition der Weidewirtschaft und der Käseherstellung verbunden ist. Dieser pikante Quarkkäse schmeckt ausgezeichnet als Schwarzbrotaufstrich, wird als Zutat bei der Zubereitung von Cremesuppen verwendet, vor allem darf er nie bei Aufschnittern fehlen. Die moderne Herstellung dieses Quarkkäses unterscheidet sich von der traditionellen. Käse oder Quark reift drei bis vier Monate. Einige Hersteller vermischen den Quarkkäse mit Kümmel, Nüssen, Gewürzen und Kräutern. Der „Solcavski Sirnek“ wird aus Magerquark hergestellt.



Ubrnenik ist eine sättigende kalte oder warme Mehlspeise; Klöße aus geröstetem Weizen-, Buchweizen- oder Maismehl werden mit salziger kochend heißer Milch übergossen, und es werden noch Süßrahm und Butter oder Buttermilch eingerührt. Die Speise eignet sich besonders gut zum Frühstück oder als Zwischenmahlzeit (rechte Marke).

„Zgornjesavinjski •elodec“ ist eine ausgezeichnete Trockenfleischspezialität aus Schweinefleisch und Speck mit einer ausnehmend langen Tradition, eine Spezialität aus dem oberen Savinjtal. Früher war diese Spezialität vor allem als Festspeise bekannt. Die zeremonielle Bedeutung genoß sie zu Ostern als sie schon reif genug war, um festzustellen, ob alle Arbeitsschritte der Herstellung korrekt ausgeführt worden waren. Auch beim Hochzeitsmahl gehörten die dünnen Scheiben zu den besonders leckeren Spezialitäten. Mit der Entwicklung des Fremdenverkehrs ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs auch der Bekanntheitsgrad. Heute gehört der Zgornjesavinjski •elodec zu den geschützten Lebensmitteln und ist mit den Siegel „anerkannte geographische Angabe“ versehen (linke Marke).

aus Bilten 73/2008
Posta Slovenije

Kurt Buck

Pferdeschlitten zum Gütertransport

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in der Winterzeit Pferdeschlitten immer seltener zum Einsatz eingesetzt. Pferdeschlitten kamen in Slowenien überall, besonders aber in Alpenland zum Einsatz. Besonders zum Holztransport gehörten Pferdeschlitten mit drehbarer Vorderachse, die das Wenden ermöglichte. Pferdewagen Pferdeschlitten haben im



Prinzip sehr ähnliche Konstruktionsmerkmale des Fahrgestells. Mit entsprechend langen Verbindungen zwischen dem vorderen und hinteren Teil des Schlittens konnte die Gesamtlänge des Schlittens verlängert werden, was sich besonders zum Holztransport eignete. Pferdeschlitten wurden aber auch zum Transport von Heu, Dünger, Lasten und sonstigen Gütern eingesetzt. Diese Pferdeschlitten konnten aber auch zum Personentransport eingesetzt werden, auf den Unterbau wurden Sitzplätze aufgebaut. Zum Personentransport wurden auch Luxusschlitten eingesetzt, die oft als Statussymbol den gesellschaftlichen Stand ihrer Besitzer in den Dörfern, Marktorten und Städten zum Ausdruck brachte.

aus Bilten 72/2008
Posta Slovenije

Koni Häne

Der Bergahorn: Baum des Jahres 2009

Wer kennt ihn nicht, den im Frühsommer dicht mit geflügelten Samen behangenen und im Herbst bunt gefärbten Ahornbaum! Das Kuratorium „Baum des Jahres“ wählte für 2009 den Bergahorn. Von der weltweit in über 150 Arten vorkommenden Gattung der Ahorne sind bei uns der Berg-, Spitz-, Feld- und der wenig bekannte schneebblätterige Ahorn heimisch. Charakteristisch für alle diese Baumarten sind handförmige, fünfplappige Blätter und propellerartig geflügelte Samen. Zahlreiche Funde fossiler Ahornblätter belegen, daß sich ihre Form über Jahrtausende hinweg wenig verändert hat und diese Baumgattung bereits damals in allen Erdteilen vertreten war.

Steckbrief

Der zur Familie der Seifenbaumgewächse gehörende Bergahorn kann Höhen von 25 bis 35 Meter erreichen und bis 500 Jahre alt werden. Im Freiland wächst seine stattliche Krone gleichmäßig rund- bis eiförmig. Seine in der Jugendzeit hell-graubraune Rinde verfärbt sich im Laufe der Jahre dunkelgrau bis rotbraun. Ähnlich wie bei der Platane

entwickelt sich die Borke mit zunehmendem Alter schuppig und blättert stückweise ab. Daher rührt auch der lateinische Name des Bergahorns „Acer pseudoplatanus“.

Die verschieden großen Blätter wachsen paarweise gegenständig und sind fünfrippig. Erst im Alter von 25 bis 40 Jahren blüht der Ahorn zum ersten mal und zeigt im Mai 8–15 Zentimeter lange, gelblich grüne Blüten an traubenartigen Rispen. Ende August bis anfangs Oktober reifen die bis zu 4 Zentimeter langen, geflügelten Früchte. Mit Hilfe dieses biologischen „Helikopters“ verbreitet sich der Ahorn recht erfolgreich. Bei Kindern waren die Samenflügel als „Nasenzwicker“ früher äußerst beliebt. Im Herbst sind die intensiv goldgelb belaubten Bergahorne eine Augenweide in unserer Landschaft.

Waldbauliche Bedeutung

Wohl fühlt sich der Bergahorn vor allem im kühl feuchten Bergklima. Sein Hauptverbreitungsgebiet liegt in den mittleren bis höheren Lagen der süd- und mitteleuropäischen Gebirge.

Der in der Jugend schnell wachsende Bergahorn dient als bodenpflegliche Mischbaumart der Stabilisierung von Nadelholz sowie der Werterhaltung von Buchenbeständen. Allerdings muß er gegenüber den später konkurrenzfähigeren Baumarten wie Fichte, Tanne, Buche und Esche begünstigt werden. Mit einem Anteil von 3,7% an der Stammzahl aller Baumarten ist der Bergahorn nach Buche und Esche die dritthäufigste Laubbaumart in der Schweiz. Weil selbst große Stammwunden beim Bergahorn sehr gut überwallen, eignet sich dieser von allen Baumarten am besten für den Steinschlag-schutz in stammzahlreichen Beständen. Er ist im Gebirge wohl die wichtigste Schutzwaldbaumart.

Ökologische Bedeutung

Die Ahorne sind nicht nur aus forstlicher Sicht gern gesehene, wertvolle Baumarten. Mit ihrem leicht abbaubarem Laub fördern sie die Humusbildung im Waldboden.

Einige Vogelarten, speziell aber Gimpel, Kirschkernbeißer oder die kopfüber unter einer Astwunde hängende Meise, läßt sich gerne aus verletzten Stellen des Baumes zuckerhaltigen Saft in den Schnabel tröpfeln. Für zahlreiche Insektenarten, vor allem für Bienen, verbessern die Ahorne die Qualität des Lebensraumes. Davon zeugen beispielsweise die Schmetterlinge mit wohlklingenden Namen wie „Ahorn-Eule“ und „Ahorn-Spinner“. Wegen ihrer Blütenpracht im Frühling werden die Ahorne im Volksmund auch Blüten- oder Bienenbaum genannt.

Verwendung

Der Bergahorn zählt zu den wertvollsten Edellaubhölzern. Vor allem in der Möbelherstellung und im Innenausbau wird dessen gelblich-weißes, hartes und zähes Holz verwendet. Bei Handwerkern wie Drechsler, Schnitzern und Bildhauern ist dieser einheimische Rohstoff sehr geschätzt. Gleichmäßig gewachsenes Ahornholz, welches in Fachkreisen auch als Ton- oder Resonanzholz bezeichnet wird, ist wegen der leichten Bearbeitbarkeit und der Biegefähigkeit bei Musikinstrumentenbauern sehr begehrt.

Die wohl bekannteste Verwendung dürfte diejenige für Geigenböden, oder wie die Engländer sagen, „Fiddle back“, sein. Auch bei der Herstellung von Flöten, des Fagott sowie des „Schwyzerörgeli“ wird Ahornholz gebraucht. Eine große Rarität und wegen seiner speziellen Maserung begehrt ist der Riegelahorn. Die Gründe der Riegelbildung sind unbekannt. Vermutet werden genetische Veranlagungen bzw. stärkere Druck- oder Zugbeanspruchungen oberhalb der Wurzelansätze. Nur gerade jeder 500. bis 1000. der Ahorne zeigt diese Eigenschaften. Diese Rarität widerspiegelt sich im stolzen Preis von 3.000 bis 18.000 Franken pro m³.

Kulturgeschichte

Bergahorne wurden während Jahrhunderten verehrt. So wurden früher unter den gewaltigen Kronen alter Ahorne traditionelle Anlässe und öffentliche Beratungen abgehalten. Ein in unseren Breitengraden bekannter und urkundlich gut dokumentierter Anlaß ist derjenige vom 16. Mai 1424. Damals wurde in Trun GR unter einem riesigen Bergahorn der „Graue Bund“ geschworen.

Wie aus der Sage überliefert, erbaute Epeios auf Rat des Odysseus ein Pferd aus Ahornholz, um die Stadt Troja zu erobern. Im Pferd waren griechische Krieger versteckt, welche schließlich Troja eroberten.



Dem Ahorn wurde von unseren Vorfahren große Abwehr- und Heilskraft zugeschrieben. So wurden, um Hexen abzuwehren, Keile aus Ahornholz in Türen und Tür-

Der Bergahorn bevorzugt ein kühl-feuchtes Klima und gedeiht in den Zentralalpen bis gegen 2000 Meter ü. M. Mit einem Anteil von 3,7% an der Stammzahl aller Baumarten ist der Bergahorn nach Buche und Esche die dritthäufigste Laubbaumart bei uns.

schwellen geschlagen. Die Bauern umgaben ihre Kartoffelfelder mit Ahorntrieben, um Maulwürfe fernzuhalten. Am Johannistag (24. Juni) gepflückte Ahornzweige sollten Gebäude vor Blitzeinschlag schützen.

Ob wirklich Berühren von Ahornzweigen quälende Kopfschmerzen verschwinden läßt, bleibt fraglich! Spürbare Heilkraft wurde Umschlägen aus gequetschten Blättern und Rinde zugeschrieben. Sie sollen eine kühlende und abschwellende Wirkung haben. In Kriegszeiten wurde das junge und zarte Laub, vor allem des Spitzahorns, als Salat verspeist. Deshalb tauchte im Volksmund der Name „Salatbaum“ auf.

Orts- und Flurnamen wie Ahorni, Ahornli, Arn, Arni und Arnegg weisen auf das Vorkommen dieser Baumart hin. Speziell erwähnenswert sind die Ortschaften „Agarn“ im Oberwallis und das im Val d'Anniviers gelegene „Ayer“. Zudem dienen Ahorne und Ahornblätter als Wappen sowie als Vorlagen für Fahnen und Briefmarken. In China gilt dieser Baum als Symbol für Amtswürde.

Die Vielfältigkeit des Ahorns widerspiegelt sich auch im Gedicht von Aleke Thuja:

Was gefällt mir mehr?
Das übermütige Spiel der Kinder
die Flügel des Ahorns auf
meine oder deine Nase setzend?

Oder das Farbenspiel im Herbst
der purpurroten und goldgelben
Bäume im Sonnenlicht betrachtend
als gigantisches Farbfeuerwerk?

Oder der süße Ton
von Geigenspiel und Fagott
das Ahornholz erst recht
zum Klingen bringen kann?

1731 schrieb Jakobus Theodorus Tabernaemontanus in seinem Kräuterbuch: „Es wird dieser Baum in Ehren gehalten wegen seines lustigen Schattens“. Amüsieren und erholen wir uns also in diesem Sommer oft und gut im Schatten des Bergahorns, des „Baums des Jahres 2009“.

Quellen:
Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
Heinrich Hilfreich: Gedanken zum Waldbau

Koni Häne

Der Bergahorn in der Philatelie

Baum des Jahres 2009



Die bis zu 4 Zentimeter langen Flügelfrüchte haben einen Winkel von fast 90 Grad. Mit Hilfe dieses biologischen „Helikopters“ verbreitet sich der Ahorn recht erfolgreich. Die Blätter sind unterschiedlich groß und erreichen eine maximale Länge von etwa 20 Zentimeter.



Ahorne vermehren sich sehr leicht und können in Wohngebieten oft als lästiges Unkraut auftreten.

Wie die Briefmarken dokumentieren, ist der Bergahorn vom südlichen bis zum nördlichen Europa vertreten.

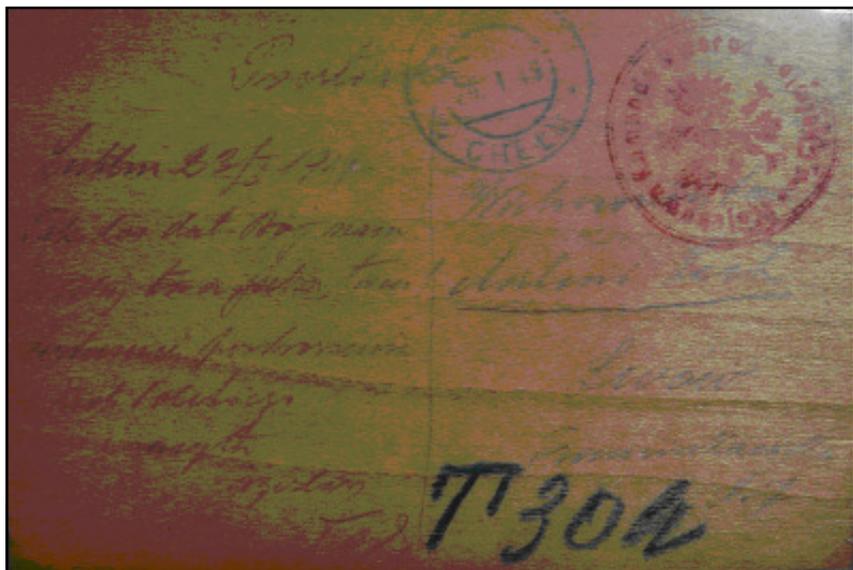


Der zur Familie der Seifenbaumgewächse gehörende Bergahorn kann bis zu 35 Meter hoch und bis zu 500 Jahre alt werden.



Der vielseitige Werkstoff „Holz“ wurde während Kriegzeiten in Furnierform als Postkarte verwendet.

Diese polnische Feldpostkarte aus Ahornholz ist vom 24. Januar 1919. Sie wurde mit einem roten Dienststempel der Truppe entwertet und von Chelm nach Lwow (Lemberg) spediert.



Ein Auszug aus der Motivsammlung „Waldpflanzen“ des Autors. In der Kategorie „Offene Klasse“ werden philatelistische Belege mit nicht-philatelistischem Material gemischt.



Ein Ausstellungsblatt aus der thematischen Sammlung „Wald und Forstwirtschaft“ des Autors.

Wechsellausstellungen „Holzwege“ und „Weißtranne“

Im Schwarzwald zeigt es sich wie in keiner anderen Region Baden-Württembergs, wie innig der Mensch mit dem Wald verbunden ist. Das kommt vor allem in der vielfältigen Verwendung von Holz zum Ausdruck. In der Ausstellung „Holzwege“ wird der Weg des Holzes vom Keimling bis zur Holzverrottung nachgezeichnet. Viele Exponate zeigen das große Spektrum des wertstoffes Holz auf: als Bauholz, Werkzeug, Musikinstrument oder als Grundlage zur Papierherstellung oder Energiegewinnung.

Was wäre der Schwarzwald ohne seine Tannen? Ein weiterer Teil der Ausstellung informiert deshalb rund um die Tanne: Biologie, Verbreitung, Verwendung... Nirgends in Deutschland gibt es so viele Tannenwälder wie bei uns.

Wir alle sollten Sorge tragen, dass es auch in Zukunft so bleibt.

Kontakt:
 Naturschutzzentrum Ruhenstein
 Schwarzwaldhochstraße 2
 77889 Seebach
 NAZ.Ruhenstein@naturschutzzentren-bw.de

**ortenau
kreis**

Neu ab 9. Mai 2009

Ausstellung „Der Wald auf Briefmarken“

beim Kloster Allerheiligen, Oppenau-Lierbach

**2009 mit Sonderausstellung:
„Der Wald auf Briefmarken“**
 mit freundlicher Unterstützung der
 Briefmarkenfreunde Offenburg-Oberkirch e.V.

Klosterruine und Wasserfälle Allerheiligen

Umgeben von weiten Wäldern oberhalb der wildromantischen Wasserfälle liegt die Klosterruine Allerheiligen.

Das Kloster Allerheiligen im Ortsteil Lierbach geht auf eine Stiftung von Uta von Schauenburg zurück. Es wurde zwischen 1191 und 1196 gegründet. Uta berief den Orden der Prämonstratenser in das Kloster. Sie verwalteten auch die zum Kloster gehörenden Güter und betreuten die umliegenden Pfarren. Seit dem späten 13. Jahrhundert kamen viele Pilger nach Allerheiligen.

Den Mönchen lagen die Menschen der umliegenden Gemeinden am Herzen. Bereits im späten Mittelalter unterrichteten sie die Kinder der Umgebung.

Seine letzte Blüte erlebte das Kloster im 18. Jahrhundert durch ein überregional anerkanntes Gymnasium. Die Ruinen des Klosters Allerheiligen werden als eines der frühesten Beispiele gotischer Baukunst eingestuft. Mehrere Brände beschädigten die Gebäude.

Der Orden führte das Kloster, das im Zuge der Säkularisation seit 1802 Karl Friedrich Margraf von Baden gehörte, bis zum Ende des Schuljahres 1803. Danach standen die Gebäude leer und wurden 1816 auf Abbruch versteigert. Die Reste der einst bedeutenden Anlage erlangten erst wieder Beachtung, als etwa um 1840 die nahen Wasserfälle mit Leitern und Treppen erschlossen wurden. Knapp 30 Jahre später wurde das erste von zwei Kurhäusern gebaut, da Touristenströme nach Allerheiligen kamen.

Seither sind die Klosterruinen und die Wasserfälle ein beliebtes Ausflugsziel für Jung und Alt.

Der Wald auf Briefmarken

Viele Länder unterstreichen die grosse Bedeutung des Waldes durch die Herausgabe von Postwertzeichen mit Wald-Sujets. Briefmarken enthalten eine Botschaft und sind deshalb ein hervorragendes Mittel zur Öffentlichkeitsarbeit. Sie können auf eindrückliche Art auf die vielfältigen Funktionen und auf die Bedeutung der Wälder aufmerksam machen.



Für den Schweizer Förster Konrad Häne von der Eidgenössischen Forstlichen Forschungsanstalt WSL ist das Sammeln von waldbezogenen Briefmarken zu einem berufsverbindenden Hobby geworden. Er hat im Laufe der letzten drei Jahrzehnte eine viel beachtete Briefmarkensammlung zum Thema „Wald auf Briefmarken“ zusammengestellt.

Sie umfasst rund 250 DinA4-Blätter sowie über 1.000 Altb Umselten. Seine drei anschaulichen Motivsammlungen wurden an verschiedenen nationalen und internationalen Briefmarkenausstellungen präsentiert.

Die Sammlungen sind in verschiedene waldspezifische Themen wie z.B. Pflanzen und Tiere, Bestandstypen, Forstschutz, Holzprodukte sowie Wald und Mensch unterteilt.

Die Briefmarkenausstellung hat einen besonderen Bezug zu den Klosterriemen in Allerheiligen: Von 1887 bis 1914 wurde dort eine Postagentur während der Sommermonate betrieben.

Beispiele aus der Sammlung von Konrad Häne



In der Jugend weist die Tanne eine meist kegelförmige Krone auf, die dann mit zunehmendem Alter eine storchennestartige Form annimmt.



Im Gegensatz zur Fichte stehen die Zapfen der Tanne aufrecht, sind jedoch nur an Wipfeltrieben zu beobachten.



Verfälschung des Operette-Schweizerklimakletsch-Nachhals-Korrespondenz haben den Wald als Naturerlebnis anzukleben und vornehmlich in Operetten und in Opern einbezogen.



Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wanderten Kienholz-Verkäufer von Haus zu Haus.



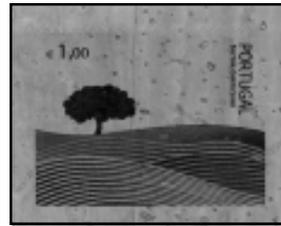
Mythos Eiche

Terminankündigung

Am Mittwoch, 22. Juli 2009, um 19.00 Uhr führt Konrad Häne durch die Ausstellung und hält anschließend im „Klosterhof Allerheiligen“ einen Vortrag zum Thema „Der Wald unter der Lupe eines Briefmarkensammlers“.

Marke auf Kork

Portugal hat im November letzten Jahres weltweit erstmals eine auf Kork gedruckte Marke herausgegeben. Die portugiesische Post will damit auf die Korkproduktion hinweisen, in der das Land an der Weltspitze steht.



Die selbstklebende Marke mit der Abbildung einer Kork-eiche weist einen Nennwert von 1 Euro auf und ist aufgrund des inhomogenen Materials jeweils ein Unikat. Die Auflage von 230.000 Exemplaren war rasch vergriffen, ein Nachdruck ist nicht vorgesehen.

Nähere Informationen und eine ausführliche Beschreibung der Korkwirtschaft im Internet der portugiesischen Post (www.ctt.pt vom Dezember 2008).

Rudolf Meysick

Traumland Neuseeland und die Umwelt

Jeder wird sagen, dort kann es Umweltprobleme nicht geben, dort ist alles in Ordnung: Sauberes Wasser, intakte Tier- und Pflanzenwelt, ein Traumreiseland, ein Paradies für den Kiwi, dem Wappentier des Landes – hier als originelle runde Marke – und für alle See- und Landtiere, die in anderen Erdteilen um ihr Überleben bangen müssen.

Aber eine Serie, etwas unbedeutend in der Größe und bestimmt auch von vielen Thematikern einfach übersehen, macht



darauf aufmerksam, daß es doch einiges gibt, was den ersten Eindruck etwas trübt.

Zur Landplage wurden die aus Europa eingeschleppten wilden Kaninchen, Ratten und Mäuse. Auch wilde giftige Pflanzen sind eine Gefahr und müssen vernichtet werden. Der Abfall und Müll durch die Touristen nimmt ständig zu, und das Fischen von Jungtier gefährdet den Fischbestand. „Retour ins Wasser“ sagt die Marke aus der Serie aus.

Es gibt auch in Neuseeland Projekte zum Schutz der einheimischen Flora und Fauna und insbesondere zum Schutz der Meeressäugtiere. Das Pflanzen von



Anmerkung des Red. (der sich hier über die allseits beliebten Scheinheiligkeiten aufregen will): „Retour ins Wasser“ zeigt deutlich die auch in Briefmarken dokumentierte falsche Fischereipolitik (weltweit): Gar nicht erst fangen wäre eine „richtige“ und nachhaltige Fischereipolitik. Denn „zurück“ werden ja nicht lebende vermehrungsfähige Fische geworfen, sondern bereits erstickte Tiere. Und weil ich gerade dabei bin, mich aufzuregen: Warum gibt es im Mittelmeer „keine“ ausgewachsenen Thun(fische) mehr? Weil, so ist leider festzustellen, wir Verbraucher uns falsch verhalten (mich selbst eingeschlossen!).



Bäumen und Büschen soll den profitorientierten Holzeinschlag aufhalten. Die riesigen Mengen Regenwasser sollen genutzt werden, ebenfalls das natürliche vorhandene Wasser, es soll den hohen Wasserverbrauch der Neuseeländer ausgleichen. Zuletzt ist die Kontrolle von Luft und Wasserqualität notwendig. Die Ursachen sind so vielfältig wie in Europa. Die Probleme machen sich nur etwas langsamer bemerkbar! Also doch kein Schlaraffenland?



Klaus Henseler

Geschichte der Kartoffel Teil 4

1519 brach Hernán Cortez von Kuba aus auf, um „Neu-Spanien“ zu erobern. Binnen drei Jahre vernichtete er in einem Feldzug von nie gekannter Grausamkeit das Reich der Azteken in Mexiko und wird deshalb zum Gouverneur der spanischen Krone ernannt.

1510 kam Francisco Pizarro, ein ehemaliger Schweinehirt und Müllerbursch, nach Amerika, und nahm an einer Reihe von Expeditionen teil. 1524 wurde er Geschäftspartner des spanischen Soldaten und Entdeckers Diego de Almagro in einem Projekt zur Erforschung und Eroberung von Territorien südlich von Panama. In zwei Expeditionen (1524–1525 und 1526–1528) erforschte Pizarro

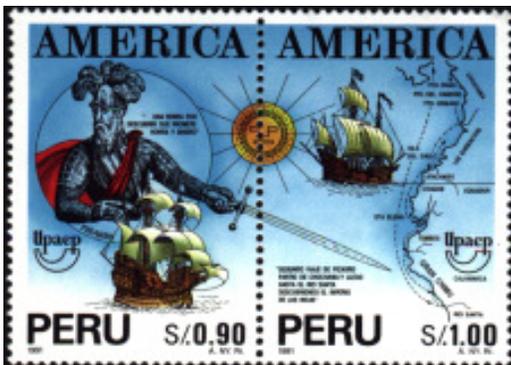




die Westküste Südamerikas und erfuhr hierbei von der Existenz des Inka-Reiches.

1529 erteilte Kaiser Karl V. die Erlaubnis zur Eroberung und Beherrschung Perus. 1530 segelte Pizarro mit einer schon in Spanien angeworbenen Truppe nach Panama, wo er weitere Rekruten einstellte. Mit etwa 180 Mann, siebenundzwanzig Kanonen und zwei Pferden erreicht er 1532 Peru. Das Inka-Reich war schnell erobert; der letzte Inka Atahualpa (1502–1533) muß sein Gefängnis mit Juwelen und Gold füllen, Christ werden und wird dennoch erdrosselt. Ende des Jahres 1533 wird auch die Inka-Hauptstadt Cuzco auf der Hochebene, dem altiplano, der peruanischen Anden erobert.

Nach der Besetzung Perus kam es über die Befehls- und Gesetzgebungsgewalt in den eroberten Gebieten zum Streit zwischen Pizarro und Diego de Almagro, der 1537 zu einer bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzung zwischen den beiden Rivalen führte. Dabei besiegten Pizarros Gefolgsleute 1538 die von Almagro, der hingerichtet wurde. 1541 wurde Pizarro dann von Anhängern Almagros ermordet.



Christoph Columbus, geboren



um 1451 in Genua (?), gestorben 1506 in Valladolid und 1492 das erste Mal nach „Indien“ gesegelt, 1493 das zweite Mal mit einer Flotte von siebzehn Schiffen und mit 1200 Menschen an Bord in die Neue Welt, 1496 kehrte er nach Spanien zurück; 1498 tritt er seine dritte Reise an. Es kam wegen Haiti zum Streit mit dem inzwischen eingesetzten Gouverneur Bombadilla, der ihn verhaften ließ und in Ketten nach Spanien zurückschickte. 1502–1504 durfte Columbus noch einmal nach Westen segeln und erkundete hierbei die Ostküste Mittelamerikas.

Der Portugiese Fernando Magellan, geboren um 1480 in Porto/Portugal, von Eingeborenen am 27. April 1521 auf der Insel Mactan/Philippinen getötet, sticht 1519 mit fünf Schiffen in See und umrundet als erster die Welt. Die Reise war gekennzeichnet durch Hunger, Skorbut und Meutereien. In Südamerika müssen sich die Seefahrer mit den Eingeborenen auseinandersetzen, die angeblich riesengroß waren und deswegen den Namen „Patagonier“ (portugiesisch-umgangssprachlich für „Großfüßler“) erhielten.



Amerigo Vespucci, geboren 1454 (?) in Florenz, gestorben 1512 in Sevilla, bereitete die dritte Amerika-Reise Columbus' (1497) vor; 1499 fährt er selbst nach Südamerika, wo er

den Maracaibo-See entdeckt, das er wegen der Pfahlbauten der dort lebenden Eingeborenen „Venezuela“ (Klein-Venedig) nennt. 1501/1502 und 1503/1504 nahm er an zwei portugiesischen Expeditionen teil, die einen größeren Abschnitt der brasilianischen Küste erforschten. Nach seinem (latinisierten) Vornamen wurde die ganze Neue Welt benannt, obwohl der deutsche Geograph Martin Waldseemüller 1507 nur Südamerika damit benannte.

Der Eroberer Hernando Cortez (1485–1547) auf einer ungarischen Briefmarke, Francisco Pizarro (1478–1541) und seine Eroberungs-Route auf einer Marke aus Peru und Diego de Almagro (1475 bis 1538), der in Chile ausgedehnte Kartoffelfelder entdeckte und Peru eroberte. Palau, 18.000 Einwohner einer Inselgruppe im Pazifik, nördlich von Neu-Guinea, hat in knapp 30 Jahren Selbstständigkeit, mehr als eintausendeinhundert (1100) Briefmarken herausgegeben. Abgebildet sind außerdem Fernão de Magalhães (Magellan) (1480–1521) und Amerigo Vespucci (1451–1512). Eine der schönsten Kartoffelmarken hat Portugal herausgegeben.

wird fortgesetzt

Frühlings-Adonisröschen - Teufelsauge

Von der Gattung Adonis wurden von den Postverwaltungen Europas drei Arten auf Briefmarken abgebildet. *Adonis vernalis* L., das Frühlings-Adonisröschen, wurde von 7 Ländern auf 12 Marken dargestellt. *Adonis aestivalis* L., das Sommer-Adonisröschen, ist nur einmal auf einer Marke von Berlin (West) zu sehen. *Adonis microcarpa* DC, das Kleinfrüchtige Adonisröschen ist auf einer Marke von Malta abgebildet.



Das Adonisröschen gehört zur Familie der Hahnenfußgewächse (*Ranunculaceae*) und umfaßt etwa 20 Arten einjährige Kräuter oder Stauden in Europa und Asien. Das Adonisröschen ist, im Gegenteil zu anderen Hahnenfußgewächsen, in Kornen- und Kelchblätter unterteilt.



Der Gattungsname (*Adonis*) weist auf eine griechische Sage hin. Der schöne Jüngling und Geliebte der griechischen Göttin Aphrodite wurde auf der Jagd durch einen Eber getötet,



den ihr eifersüchtiger Ehemann geschickt hatte.

Aphrodite aber ließ überall da, wo Blut zu Boden getropft war, ein (Adonis-)röschen sprießen. Von diesem Mythos her bezeichnet man einen schönen Mann oder Jüngling als Adonis. Bei den Syrern und Phönizianern hieß der Sonnengott Adonis.



Der Name „Teufelsauge“ bezieht sich auf die Schönheit und zugleich Giftigkeit der Pflanze. Weitere Namen sind „Böhmische Christwurz“ und „Falscher Nießwurz“.

Frühlings-Adonis (*Adonis vernalis*)

ist in Mittel- und Osteuropa bis hin zum Kaukasus verbreitet. Das selten gewordene und unter Naturschutz stehende Adonisröschen, ist eine typische osteuropäische Steppenpflanze, mit Ausstrahlungen bis in das thüringische Trockenbecken. In Mitteleuropa gibt es nur wenige Vorkommen.

Mit weithin leuchtenden 5–8 Zentimeter großen Blüten wächst das Adonisröschen bei uns auf sonnigen Trocken- und Halbtrockenrasen und in lichten Kiefern- und Eichenwäldern auf schwarzerdartigen, sandigen Kalkböden.



In Mitteldeutschland ist es im nördlichen und östlichen Harzvorland bis Magdeburg und Halle verbreitet. Zerstreut ist es im thüringischen Trockenbecken und an den Oder-

hängen in Brandenburg anzutreffen. Reiche Bestände sind bei Erfurt am Reichenheimer Berg zu finden, ferner am Etterberg bei Nauenburg und am Kyffhäuser. Die Nordwestgrenze seiner Verbreitung verläuft von der Odermündung bis Magdeburg und vom Westharz zur oberen Werra. Auch in Bayern und Mittelrheingebiete ist es vereinzelt vorhanden.



Ende April bis Anfang Mai öffnet das Frühlings-Adonisröschen seine lebhaft gelben Schalenblüten. Es erreicht eine Höhe von 30 Zentimeter. Aus einem dunkelbraunen, mit zahlreichen schwarzen Wurzeln besetzten Wurzelstock treibt es einen kahlen, aufrechten Stängel mit zahlreichen schmalen, 2- bis 3-fach fiederteiligen und mit linearen Zipfeln versehenen Blättern, die erst Ende der Blütezeit ihre volle Größe entwickelt haben. Da die sonnenwendigen Blüten keinen Nektar absondern, werden sie nur von pollensammelnden Bienen und pollenfressenden Käfern besucht.



Seit jeher ist das Adonisröschen als Heilpflanze bekannt. Bereits Hippokrates verwendete das Adonisröschen. In den Kräuterbüchern des 16. und 17. Jahrhundert wurde es gegen Steinleiden, Harnbeschwerden und Wassersucht empfohlen. Im 18. Jahrhundert sammelte man die Wurzeln des Adonisröschens in Thüringen und versandte sie in allen Teilen Deutschlands. Als Herzstärkungsmittel verwendete man es am Ende des 19. Jahrhunderts. Der russische Arzt und Wissenschaftler Bubnov untersuchte eingehend die Pflanze und führte sie in die Heilkunde ein. Er stellte fest, daß sich nach der Anwendung der Herzschlag beim Menschen verlangsamt, bedeutend kräftiger und regelmäßiger wird und sich der Herzumfang verringerte. Er erkannte als erster, daß das Blattwerk die volle Wirkung des Roten Fingerhutes (*Digitalis purpurea*) aufweist, aber keine Nebenwirkungen hat und bei längerer Anwendung nicht seine Wirkung verliert. Es wirkt aber milder und flüchtiger. Das war damals eine wichtige Erkenntnis bei der Behandlung solcher Herzkrankheiten, bei denen sich der Fingerhut und das Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) als unwirksam zeigten.

Besonders ist die harntreibende Wirkung hervorzuheben. Nachteilig ist, daß die Wirkung der Adonisglykoside nach der Einnahme durch die Salzsäure des Magens sehr abgeschwächt wird.

Das blühende Kraut ist von April bis Mai zu sammeln und bei 60 °C 30 Minuten lang zu

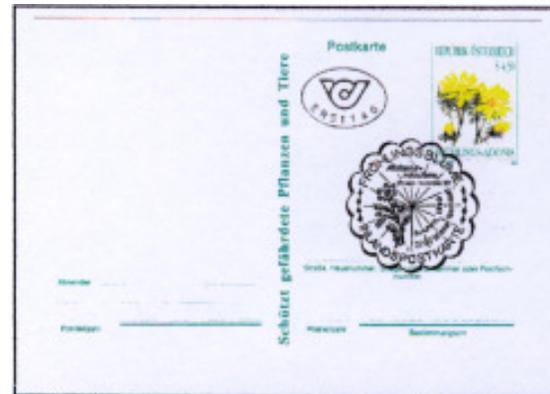
erhitzen und bei 30 °C nachzutrocknen. Damit erreicht man eine Stabilität der Wirkstoffe. Die Droge enthält etwa 1% der digitalisähnlich wirkende Glykoside Adonidozid, Adonivernosid, Cymaridin und Adonitoxin. Weiterhin sind noch Flavonoide, Adonin und Cholin enthalten. Es ist Bestandteil von Medikamenten gegen Herzbeschwerden und niedrigen Blutdruck. Da die Glykoside herzwirksam sind, dürfen die Präparate nur unter ärztlicher Kontrolle verwendet werden.

Sommer-Adonisröschen (*Adonis aestivalis*),

auch Kleines Teufelsauge oder Blutaugen genannt, ist in Südeuropa heimisch und war früher auch in Mitteleuropa als Unkraut auf Getreideäckern zu finden. Heute ist es durch Saatgutreinigung nur noch selten zu sehen. Die einjährige Pflanze wird 30–50 Zentimeter hoch und besitzt eine lange Pfahlwurzel. Der aufrechte, Stängel hat 2- bis 3-fach fiederschnittige, sehr zierliche Blätter, die, wie die ganze Pflanze, graufilzig sind. Die endständigen, mennigeroten Blüten besitzen am Grund einen schwarzen Fleck. Es gibt auch eine gelb blühende Abart (*var. citrina* Voss). Das Sommer-Adonisröschen enthält nur geringe Mengen Digitalis-Glykoside und wird deshalb medizinisch nicht verwendet.

Kleinfürchtiges Adonisröschen (*Adonis microcarpa* DC)

wächst in Südeuropa und den Kanaren auf Kultur- und Brachland. Es ist einjährig und wird nur 10–25 Zentimeter hoch. Das Adonisröschen blüht im März/April. Die Blüte ist 1 Zentimeter breit, meist gelb, kommen aber auch in orange und rot vor. Der Grund ist dunkel gefleckt. Die Kelchblätter sind nur 1/2-mal so lang wie die Kronenblätter. Die Blätter sind, wie bei anderen Adonisarten, 3 bis 4-fach gefiedert mit schmal-linealischen Abschnitten.



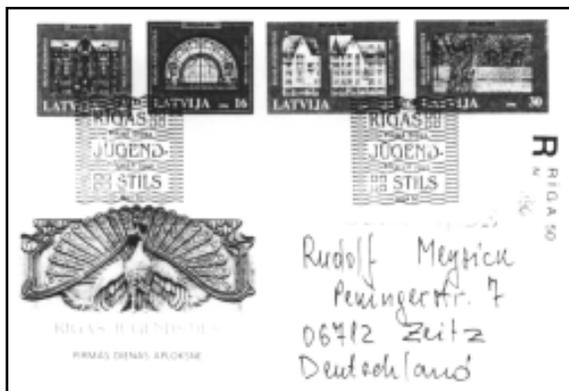
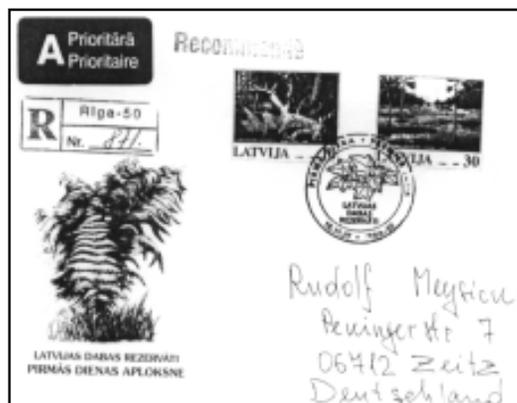
Literatur:
 Börngen: Pflanzen helfen heilen.
 Verlag Volk und Gesundheit.
 Dörfler, H.-P., u. Rosel, G.:
 Heilpflanzen gestern und heute.
 Fischer Taschenbuch Verlag
 GmbH
 Hiller, K., u. Brickerich, G.:
 Giftpflanzen Urania Verlag

Rudolf Meysick

Natur- und Denkmalschutz in Lettland

Lettland, seit 1991 wieder ein selbständiger Staat, beteiligt sich seit dieser Zeit auch philatelistisch an verschiedenen europäischen Programmen wie Naturschutz und Denkmalschutz mit ihren Markenausgaben.

Lettland hat keinen „Kunstbeirat“, was sich auf die Gestaltung der Marken sehr positiv auswirkt. In Verbindung mit den Ersttagsumschlägen sind die Marken mit Sicherheit eine gute Werbung für den Natur- und Umweltschutz. Darstellungen über Naturschutzgebiete des Landes, über geschützte und vom Aussterben bedrohte einheimische Vögel und Tiere, über denkmalgeschützte Gebäude und über Gebäude verschiedener Bauepochen sind auch eine Bereicherung für entsprechende thematische Exponate. Einige hier vorgestellte Briefe sollten das untermauern.

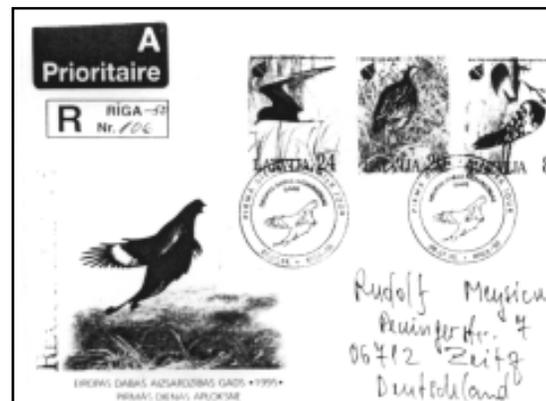


Die „Kritiker“ werden sofort einige Haare in der Suppe finden: Nicht portogerecht, Sammlerbriefe, alles eine Anschrift, deshalb in Exponaten nicht verwendbar – und, und, und!

Aber das ist ein anderes Thema. Für mich sind es Bedarfsbriefe – Briefe aus einer 25jährigen Tausch-

freundschaft. Von kleinlichen konservativen Nörgeleien laß ich mich nicht abhalten, diese Briefe an passenden Stellen in einem Exponat zu verwenden.

Vielleicht sollte ich noch darauf hinweisen, daß die anderen baltischen Staaten ebenfalls thematisch gutgestaltete Marken anbieten.



Eine Ergänzung oder ein Kommentar zum folgenden Artikel

Etwa einmal im Jahr ist ein Aussteller über die Bewertung seiner Ausstellung so verärgert, daß er uns schreibt (die anderen verärgerten Sammlerfreunde rufen „nur“ an). Natürlich weiß ich, daß „zufriedene“ Aussteller nicht reklamieren (werden). Was meint: Möglicherweise sind negative Erfahrungen sehr selten (was ich jedoch nicht glaube). Es ist ja auch denkbar, daß sich nicht ausreichend fachlich qualifizierte Juroren (im Sinne der Sachkenntnis des Ausstellungsthemas) finden lassen und die Veranstalter eines Wettbewerbs deshalb auch Juroren einsetzen (müssen), die fachlich nicht kompetent sind (und wohl auch nie an das über lange Jahre angehäuften Wissen eines Ausstellers heranreichen). Doch dann sollte man sich als Juror dazu bekennen und die Bewertung des Fachlichen „neutralisieren“ (z.B. durch Hochrechnen der erreichten Punkte ohne den fachlichen Teil). Nur eklatante Fehler, die jeder Laie erkennt (wenn z.B. jemand eine Süßkartoffel als *Solanum tuberosum* bezeichnet) sollten gerügt werden. KH

Kritischer Brief über allmächtige Juroren

Sehr geehrter Herr Kaczmarczyk,

vielen Dank für Ihren Brief. Ich freue mich, daß Ihnen meine Sammlung gefallen hat. Nach Teilnahmen bei Rang-I-Wettbewerbsausstellungen in Wien und Kopenhagen („Vermeil“ bzw. „Großvermeil“ mit Ehrenpreis) langte es auch auf der IBRA 2009 nur zu einer „Vermeil“-Medaille (83 Punkte). Der Juror bemängelte folgende Details:

- a) Das Deckblatt (Quittung des Finanzamts von Berlin von 1795 für den Eingang des Betrages von „Vier Thalern“ der Weinhandlung „Mitscher“) war rechts neben das Inhaltsverzeichnis gesetzt worden – ein Versehen der Damen und Herren, die meine Sammlung aufbauten. Es brachte mir „Minuspunkte“ ein.
- b) Einige Blätter hatte ich ausschließlich mit Briefmarken gestaltet – hier hätten Briefe oder Briefstücke gefehlt.
- c) Das Blatt von „Jemen“(Trauben und Block mit Darstellung einer Petrischale, auf der Tuberkelbazillen in einer Kultur zu erkennen sind), ließ der Juror als Beispiel für die Tafeltraubenkultur in einem arabischen Land nicht gelten.
- d) Die Kapitel „Wein und Erotik“ und „Weingenuss und Lebensfreude“ habe ich bewußt mit jeweils 3 Blättern an den Schluß der Ausstellungssammlung gesetzt, als „gedankliche Höhepunkte“. Die Jury hat das ganz anders gesehen:
 1. Vielleicht hatte ich nicht ausreichend „Material“ zur Verfügung gehabt, um die Kapitel ausgedehnter darzustellen.
 2. Beide Kapitel hätte ich besser in das Kapitel „Feuchtfrohlicher Genuß“ aufnehmen sollen.

Zwei wichtige Punkte wurden noch erörtert:

- a) Die fachliche Kompetenz. Der Juror gab gleich zu Beginn des Gesprächs zu, nicht über das fachliche Wissen zu verfügen, das ein „Motivaussteller“ hat. Dennoch hat man mir nicht die Höchstzahl an Bewertungspunkten in dieser Rubrik zugebilligt.
- b) Die Belege und Briefmarken reichen in meiner Sammlung vom Wert aus, um eine „Goldmedaille“ zu erhalten.

Wenn Sie wollen, veröffentlichen Sie im nächsten Mitteilungsblatt unserer ArGe meinen Brief an Sie mit der Kritik des Jurors (der „Jury“).

Ich trinke Ihnen jetzt zu mit einem geziemenden Schluck des Weines: „2006er Deidesheimer Hohenmorgen“, Riesling, Großes Gewächs, Pfalz, Weingut: Dr. von Bassermann-Jordan.

Weinfrohliche Grüße aus Berlin!

Ihr Gerd Aschenbeck

Maurizio Rocci

Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria

Die ursprüngliche Alpen-Adria Arbeitsgemeinschaft wurde am 20. November 1978 in Venedig zum Zweck einer Zusammenarbeit auf politischer, wirtschaftlicher und kultureller Ebene gegründet. Auf Betreiben des österreichischen Regionalvertreters Johann Brunner aus Graz erfolgte am 20. Mai 1995 nach mehreren Vorgesprächen in Graz, Tarcento, Tarvisio, Maribor, Ljubljana und San Daniele del Friuli die Unterzeichnung des Arbeitsübereinkommens der Alpen-Adria Philatelie.

Artikel I: „Die Arge AAPh ist eine grenzüberschreitende und unpolitische Kooperation der philatelistischen Organisationen zum Zwecke der Intensivierung der Werte der Philatelie“ in den Mitglieds-Regionen der gehörenden Länder. Heute gehören der Arge Alpen-Adria Philatelie sieben Länder an, aus denen einzelne Regionen als Mitglied aufgenommen wurden:

Deutschland	mit dem Bundesland Bayern,
Italien	mit den Provinzen Lombardei, Trentino-Südtirol, Venetien, Friaul-Julisch Venetien, Emilia-Romagna,
Österreich	mit den Bundesländern Kärnten, Steiermark, Oberösterreich, Burgenland,
Ungarn	mit den Komitaten Győr-Sopron, Vas, Zala, Baranya, Somogy,
Schweiz	mit dem Kanton Tessin,
Kroatien	und
Slowenien.	

Bislang mußten die Alpen-Adria-Aussteller in diesen Regionen wohnen. Aufgrund neuester Beschlüsse sind jetzt auch andere Aussteller, die außerhalb dieser Regionen wohnen, zugelassen, wenn ihr Exponat einen Bezug zu Alpen-Adria hat.

Die folgende Tabelle zeigt vom Anfang an alle Ausstellungsorte der Alpen-Adria Philatelie:

Jahr	Ausstellungsort	Region	Land
1995	Deutschlandsberg	Steiermark	Österreich
1996	Kesthely	Zala	Ungarn
1998	Split		Kroatien
1999	Ljubljana		Slowenien
2000	Codroipo	Jul. Venetien	Italien
2001	Garmisch-Partenk.	Bayern	Deutschland
2002	Graz	Kärnten	Österreich
2003	Zalaegerszeg	Zala	Ungarn
2004	Zagreb		Kroatien
2005	Gubiasco	Tessin	Schweiz
2006	Maribor		Slowenien
2007	Caorle	Venetien	Italien
2008	Deutschlandsberg	Steiermark	Österreich
2009	München	Bayern	Deutschland
2006	Maribor	Slowenien	
2007	Caorle	Venetien	Italien
2008	Deutschlandsberg	Steiermark	Österreich
2009	München	Bayern	Deutschland
2010			Ungarn
2011			Kroatien
2012			Schweiz
2013			Slowenien
2014			Italien

Die genaue Angabe über den Nächsten Ausstellungsorten steht noch aus, bekannt ist nur die Reihenfolge der ausstellenden Länder.

Quellennachweis:

Festschrift Alpen-Adria M.O.C. München 05.-07.03.2009; <http://www.alpeadria.eu>

Rolf Dörnbach

Wildbeeren

Die verschiedenen Wildbeerenarten kommen nicht nur im Norden vor, sondern z.T. auch bei uns in Mitteleuropa (wo die meisten jedoch seltener zu finden sind) und vor allem in Osteuropa vom Baltikum bis zu den Karpaten, ferner in Nordasien und Nordamerika. In den Wäldern und auf den Heiden und Tundren des Nordens mit ihrer vergleichsweise artenarmen Pflanzenwelt bilden sie jedoch ein besonders hervortretendes und typisches Florenelement. So ist es wohl kein Zufall, daß gerade die nordischen Länder eine große Zahl von Briefmarken mit Wildbeerenmotiven herausgebracht haben und damit deren Formenvielfalt in dieser Region veranschaulichen. Dieser Artikel soll daher diesem charakteristischen Aspekt des Nordens gewidmet sein.



Abb. 1



Abb. 4

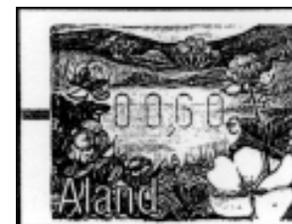


Abb. 2



Abb. 5



Abb. 8



Abb. 3



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12

Die Moltebeere (*Rubus chamaemorus*, Abb. 1–6), auch Mulde-, Schell- oder Torfbeere genannt, ist die vielleicht „nordischste“ unter den hier aufgezählten Beerenarten, da sie ihr Hauptverbreitungsgebiet in Norwegen, Schweden und Finnland hat und sich südlich davon nur hier und da als Eiszeitrelikt erhalten konnte. Wegen ihres hohen Gehalts an Vitaminen und Spurenelementen gilt die Frucht als besonders wertvoll und wird gerne zu Likör, Saft oder Marmelade (Abb. 4) verarbeitet. Sie liefert jedoch nur einen geringen Ertrag und ist daher relativ teuer.

Die Moltebeere wächst an trockeneren Stellen und Rändern von Hochmooren, auf Heiden, aber auch in Wäldern. Ihre meist fünfblättrigen Blüten sind weiß (Abb. 2, 3, 5), die orangefarbenen, leicht herbe und säuerlich schmeckenden Beeren sind sogenannte „Sammelsteinfrüchte“, die brombeerartig aus mehreren kleinen Einzelfrüchten zusammengewachsen sind (vgl. Abb.). Wegen ihrer weichen Konsistenz lassen sich reife Moltebeeren nur schwer pflücken, daher werden sie oft unreif geerntet; die gepflückten Beeren läßt man dann nachreifen.

Eine nahe Verwandte der Moltebeere ist die Steinbeere (*Rubus saxatilis*), die ebenfalls vorwiegend in den kühleren Regionen Eurasiens (auch in Südgrönland) vorkommt (in Mitteleuropa im Gebirge) und, wie die Briefmarken Abb. 7–8 zeigen, auch auf Island heimisch ist, wo sie viel zu Marmelade verarbeitet wird. Der einjährige, nicht verholzende Scheinstrauch mit dreizähligen großen Blättern und saftigen, toten, lockerer zusammengesetzten Sammelsteinfrüchten (Johannisbeergeschmack) gedeiht im Schutz von Wäldern oder Buschwerk und ist relativ selten.

Viele Wildbeerenarten haben in Nordeuropa aufgrund ihres dortigen häufigen Vorkommens eine nicht geringe wirtschaftliche Bedeutung und werden auch exportiert. Für die Naturvölker des Nordens, die Samen Lapplands und die Inuit Grönlands sowie die



Abb. 13



Abb. 14



Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17

Indianer Nordamerikas waren sie als Vitaminlieferanten wichtig und wurden auch getrocknet als Wintervorrat gespeichert. Auch für die Tierwelt sind sie von großer Bedeutung – neben vielen Vogelarten laben sich zur Herbstzeit selbst größere Säugetiere wie Bären an ihnen. Auch die grünen Triebe der Pflanzen stellen eine wichtige Futterquelle für Tiere dar.

Die bei uns wohl bekannteste und am meisten verbreitete Wildbeerenart ist die Blaubeere oder Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*, Abb. 9–17), in Norddeutschland auch Bickbeere genannt. Im Norden ist aber auch sie viel häufiger als bei uns. Die Blaubeere ist ein stark verzweigter Zwergstrauch

von 10–60 Zentimeter Höhe und gehört, wie alle Heidelbeerarten (*Vaccinium*) zu den Heidekrautgewächsen. Sie bevorzugt Halbschatten und saure, nährstoffarme Böden, ihr Lebensraum sind Heiden, Moore und lichte Wälder, wo sie oft weithin den Boden bedeckt.

Die reifen Beeren, an der Spitze etwas eingedrückt, sind schwarzblau und erscheinen blaugrau „bereift“. Fruchtfleisch und Saft sind im Gegensatz zu dem verwandter Arten blaurot und färbend. Die Blätter verfärben sich im Herbst tiefrot und werden im Winter abgeworfen. Die Blüten sind hellrosa und von Gestalt kugelig-krugförmig (vgl. Abb. 11).

Die Blaubeere ist im Norden wie auch bei uns ein beliebtes Beerenobst und wird, wo sie vorkommt, eifrig gesammelt, für den privaten Bedarf wie auch kommerziell. Die Ernte erleichtert ein eigens konstruiertes Gerät, der „Blaubeerkamm“ (Raffel). Die Beeren werden u.a. zu Kompott, Marmelade, Suppe, Saft, Wein und Likör verarbeitet und dienen als Pfannkuchen und Tortenbelag (Abb. 17), werden aber auch frisch mit Milch und Zucker genossen. Eine Zuchtform, die „Kulturheidelbeere“, wurde aus der Amerikanischen Heidelbeere (*Vaccinium corymbosum*) entwickelt und wird in Plantagen angebaut. Sie ist mehr als doppelt so groß wie die wilde Blaubeere, aber weniger aromatisch. Ihr Fruchtfleisch ist hell und nicht abfärbend.



Abb. 18



Abb. 19



Abb. 20

Heidelbeeren breiten sich weniger durch Samen als auf vegetative Weise durch ihre Kriechwurzeln aus, sodaß eine einzelne Pflanze oft viele Quadratmeter bedecken kann.

Eine weniger bekannte Vertreterin der Heidelbeergattung *Vaccinium* ist die Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*, Abb. 18–19). Sie hat, wie die Blaubeere, ebenfalls dunkelblaue Färbung und blaugrauen „Reif“ und kann daher auf den ersten Blick leicht mit dieser verwechselt werden. Rauschbeeren sind jedoch deutlich größer, pflaumenförmig und ohne eingedrückte Spitze, ihr Fruchtfleisch ist grünlich hell mit farblosem Saft. Sie werden ähnlich wie die Blaubeeren verwendet. Die kleinen Blüten sind weißlich oder rosa. Die Art kommt besonders im regenreichen Westskandinavien (Norwegen, Island) vor und besiedelt dort feuchte Birken-, Kiefern- und Hochmoore mit torfigem Boden. In Mitteleuropa kommt sie in höheren Lagen vor.

Die Preiselbeere oder Kronsbeere (*Vaccinium vitis-idaea*, Abb. 20–24) gehört ebenfalls zu den Heidelbeergewächsen, sie ist ein Zwergstrauch von 10 bis 40 Zentimeter Höhe und kompaktem, aufrechten Wuchs. Im Gegensatz zu anderen Heidelbeerenarten ist die Pflanze immergrün. Die kleinen ovalen Blätter sind dunkelgrün und ledrig. Die Blüten sind weiß (mitunter rosa) und glockenförmig (Abb. 23) Die Pflanzen sind unempfindlich selbst gegen starken Frost und daher bis weit in die Arktis verbreitet. Bevorzugt werden sonnige, trockene Standorte auf sauren, nährstoffarmen Sandböden der Tundren, Heiden und lichten Wälder.

Die Früchte der Preiselbeere wachsen in Trauben am Zweigende (Abb. 20–21) und sind anfangs weiß, nach der Reifung leuchtend rot. Von allen Wildbeeren werden die Preiselbeeren zuletzt reif. Sie gelten als sehr reich an



Abb. 21



Abb. 22



Abb. 23



Abb. 24

Vitaminen und Mineralstoffen, schmecken herb-sauer und werden daher in der Regel nicht roh gegessen. Sie sind aber als Kompott eine beliebte Beilage besonders zu Wildgerichten, werden auch zu Saft verarbeitet und sind in der Volksmedizin als Heilmittel für eine Anzahl von Leiden bekannt. Von den Blättern wird Tee zubereitet. Genutzt wird die Preiselbeere im Norden schon seit der Bronzezeit. Die schwedische Briefmarke aus der Serie „Traditionelle Weihnachtsblumen und -pflanzen“ von 1998 zeigt einen Kranz aus Preiselbeerzweigen mit reifen Beeren als Weihnachtsdekoration (Abb. 24).

In Finnland ist die Preiselbeere das dominierende Heidekrautgewächs in den Kiefernwäldern. Von den alljährlich rund 500 Mio. kg allein in den finnischen Wäldern reifenden Preiselbeeren werden mehr als 25 Mio. kg von Menschen geerntet, davon gehen 10 Mio. kg in den Handel. Für Finnlands Export ist die Preiselbeere die wichtigste Beerenart.

Auch die Krähenbeeren zählen, wie die Heidelbeerenarten (*Vaccinium*), zu den Heidekrautgewächsen, sie sind immergrüne Zwergsträucher der rauheren, waldlosen Regionen mit sauren Böden: Im Gebirge, auf Hochmooren, arktischer Tundra und Küstendünen, wo sie oft große Flächen von „Krähenbeerenheide“ bilden. In Island und Grönland ist die Krähenbeere die häufigste Beerenart. Sie bringt kleine, schwarze Beeren hervor, die als Steinfrüchte jeweils mehrere winzige Samenkörner enthalten. Die Beeren werden gerne von Vögeln gefressen (daher der Name), ihre Samen ausgeschieden und damit verbreitet. Krähenbeeren enthalten doppelt so viel Vitamin C wie Blaubeeren und sind leicht bitter, aber genießbar und weniger



Abb. 25

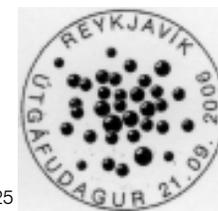


Abb. 26

Abb. 27





Abb. 28



Abb. 29



Abb. 30

sauer als die meisten anderen Beerenfrüchte, sodaß sie sich gut mit diesen bei der Zubereitung von Saft und Suppen ergänzen.

Die Schwarze Krähenbeere (*Empetrum nigrum*, Abb. 25–26) ist eine „zweihäusige“ Pflanze, d.h. männliche und weibliche Blüten wachsen auf getrennten Exemplaren. Die nadelförmigen kleinen Blätter sind wintergrün und „flaschenbürstenartig“ dicht um die Zweige angeordnet.



Abb. 31

Die sehr ähnliche Zwitterige Krähenbeere (*Empetrum hermaphroditum*, Abb. 27–28) ist dagegen eine einhäusige Form mit männlichen und weiblichen Blüten auf derselben Pflanze. Sie kommt meist weiter nördlich oder höher im Gebirge vor als die vorige Art. Manchen Botanikern gilt sie nur als Unterart (*Empetrum nigrum hermaphroditum*) der Schwarzen Krähenbeere. Auch ihre Beeren sind schwarz und werden u.a. in Grönland als vitaminreiche Nahrungsergänzung verwendet. Man beachte die langstieligen Staubgefäße der Blüte auf dem Ersttagstempel (Abb. 27).

Eine schwedische Marke (Abb. 29) zeigt ebenfalls noch die Zwitterige Krähenbeere, die allerdings im Markenbild von den Blüten der Gebirgsarnika dominiert wird. Der Schwedische Hartriegel (*Cornus suecica*, Abb. 30) ist mit der Kornelkirsche verwandt und kommt vor allem in Nordeuropa sowie in Nordisland und Grönland vor. Er ist eine vorwiegend subarktische oft mit Heidekraut vergesellschaftete, kriechende Staude von 5 bis 20 Zentimeter Höhe mit Trauben winziger, spät reifender, schwarzroter Steinfrüchte. Eine gänzlich andere Wildbeerenart, aus der Familie der Rosengewächse und verwandt mit der eingangs behandelten Moltebeere und Steinbeere, ist die Echte Brombeere (*Rubus fruticosus*, Abb. 31), die mit ihren schwarzen Sammelsteinfrüchten allgemein bekannt und auch in den gemäßigten Teilen des Nordens häufig ist.

Zu den Beeren tragenden Heidekrautgewächsen zählt neben den bereits behandelten



Abb. 32



Abb. 33



Abb. 34

Gattungen *Vaccinium* (Heidelbeer Verwandte) und *Empetrum* (Krähenbeeren) auch die Bärentraube.

Die Echte Bärentraube (*Arctostaphylos uva-ursi*, Abb.32–33), ein wintergrüner Zwergstrauch von 20 bis 60 Zentimeter Höhe mit kleinen ledrigen Blättern, weißrosa Blüten und roten, eßbaren, aber nicht besonders schmackhaften Beeren, kommt auf sonnigen, trockenen Heiden und in Kiefernwäldern in ganz Europa vor, vorwiegend aber im Norden bis Island. Die Blätter der Alpen-Bärentraube (*Arctostaphylos alpina*, Abb. 34) werden im Herbst leuchtend rot und im Winter abgeworfen. Ihre reifen Beeren sind schwarz. Verbreitet ist sie in der Arktis und in höheren Gebirgslagen. Die Marke Abb. 34 zeigt die Beeren, dominiert von Blüten der Blauheide.

Auch unsere Walderdbeere (*Fragaria vesca*, Abb. 35–38), ein Rosengewächs, findet sich in den nordischen Wäldern und gedeiht an sonnigen und trockenen Grashängen selbst im rauhen waldarmen Island, vor allem im Süden des Landes.

Von den acht Markenländern des Nordens haben lediglich Dänemark und die Färöer noch keine Briefmarken mit Wildbeerenmotiven herausgebracht. In beiden Gebieten sind Wildbeeren wohl kein so prägendes Vegetationselement wie in den übrigen nordi-



Abb. 35



Abb. 36



Abb. 37

schen Ländern. Allerdings hat Dänemark für November 2008 eine Serie samt Block unter dem Motto „Winterbeeren“ angekündigt, die folgende Ziergartengewächse mit ihren Beerenfrüchten ins Markenbild bringt: Die Europäische Stechpalme (lex aquifolium, Abb. 39), die Europäische Eibe (*Taxus baccata*, Abb. 41) und die Schneebeere (Knallerbse, *Symphoricarpos rivularis/ albus*, Abb. 42). Alle diese Beeren sind für den Menschen ungenießbar bzw. giftig, aber für Vögel eine beliebte Winternahrung. (Die Marke Abb. 42 zeigt eine Christrose, die keine Beeren hervorbringt).



Abb. 38



Abb. 39

Abb. 40

Abb. 41

Abb. 42

Dieser Beitrag wurde mit freundlicher Genehmigung der FG-Leitung und des Autors aus den Philatelistischen Nachrichten Nr. 141 der FG „Nordische Staaten“ im BDPH übernommen.

Gratulation

Bei der IBRA 2009 in Essen haben ausgestellt und sind ausgezeichnet worden:

Gerd Aschenbeck: „Die Kulturgeschichte des Weins“ mit Vermeil

Anton Willinger: „Die Sonnenvögel – So nannte vor 2000 Jahren Vergil die Bienen“ mit Vermeil

Klaus Herrmann

Weindorf Heilbronn

Vom 10. bis 18. September 2009 werden beim Heilbronner Weindorf wieder 300.000 Besucher erwartet. Der Briefdienstleister Regio-Mail hat zu diesem Anlaß eine Sonderbriefmarke aufgelegt. Die 52-Cent-Marke hat eine Auflage von 60.000 Stück und kann ab Juni über die Geschäftsstellen der „Heilbronner Stimme“, „Hohenloher Zeitung“ und „Kraichgau Stimme“ sowie bei allen anderen Verkaufsstellen (z.B. Touristinformation Heilbronn, Kaiserstraße 17) bezogen werden.



Manfred Geib

Am 18. April 2009 wurde in A-2170 Poysdorf ein Sonderstempel zum Jubiläum „300 Jahre Post in Poysdorf“ eingesetzt. Als bildliche Darstellung wählte man zwei „moderne“ Kundschafter“ (siehe Seite 29 in 2009)





Manfred Geib



Hans-Peter Blume

Zur Weintaufe 2008 wurde am
15. November 2008
ein Sonderstempel eingesetzt:
Philatelistenwein 2008



40213 Düsseldorf, 27. März 2009
Sammlertreffen anlässlich Vorstellung erste Generation portugiesischer Weine im Breidenbacher Hof
Veranstalter: Briefmarkenfreunde Düsseldorf e.V., Christian Schlachetzki Rethelstraße 133, 40237 Düsseldorf
Anschrift: Deutsche Post AG, Sonderstempelstelle 53253 Bonn



Muttertagsstempel werden in Berlin, Bonn, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Gütersloh, Köln, Münster, Dresden, Erfurt, Frankfurt am Main, Karlsruhe, Leipzig, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart verwendet.

Anschrift: Deutsche Post AG, Sonderstempelstelle, 10770 Berlin



900 Jahre Marktgemeinde Bisamberg.
Der Greif im Ortswappen hält eine Weintraube in seinen Pranken.



53111 Bonn
Teilnahme der Deutschen Post AG am Frühlingsmarkt „Natur und Garten“, Münsterplatz, 53111 Bonn,
Veranstalter: „Bundesstadt“ Bonn, Liegenschaftsamt, Berliner Platz 2, 53111 Bonn

Anschrift: Deutsche Post AG, Sonderstempelstelle 53253 Bonn



Hans-Peter Blume



Hans-Peter Blume



63795 Kahle am Main,
Teilnahme der Deutschen Post AG am
34. Kahler Frühlingsmarkt am 20. März 2009

Anschrift: Deutsche Post AG,
Niederlassung Sonderstempelstelle,
92627 Weiden

Rabe mit Blumen



15326 Lebus
Teilnahme der Deutschen Post AG
am Adonisblütenfest in Lebus
Veranstalter: Landeslehrstätte für Natur und
Umwelt, Frankfurter Straße 1, 15326 Lebus
Anschrift: Deutsche Post AG,
Sonderstempelstelle, 10770 Berlin

4 Adonisblüten



27404 Osterieistedt, 20.März, 27. März, 4. April
Kinderosterhasenaktion der Deutschen Post AG

Anschrift: Osterhasenbüro der Deutschen Post AG,
Vitusplatz 6, 27404 Zeven

Hase mit Möhren und Ostereiern



67346 Speyer
Brot-Mobil-Tour 2009, Station Speyer
20.April bis 25. April 2009,
Standort Mobil: Bartholomäus-Weltz-Platz in Speyer
Veranstalter: Frau Maren Bartel, Stauffenbergstraße 76,
70184 Stuttgart

Anschrift: Deutsche Post AG,
Sonderstempelstelle, 92627 Weiden



BZ 08 Zwickau
1. April –30. Juni 2006
5. Sächsische Landesgartenschau 2009,
Sachsens grüne Mitte.

Anschrift: Niederlassung Brief
Stationäre Bearbeitung, Alfred-Neef-Straße 1
08141 Reinsdorf



68163 Mannheim
Teilnahme der Deutsche Post AG am Maimarkt
Mannheim, 25. April 2009

Maimarktgelände, Halle 25, Stand 2562
Xaver-Fuhr-Straße 101
Anschrift: Deutsche Post AG,
Sonderstempelstelle, 92627 Weiden

Neuheiten: Landwirtschaft und Weinbau

Land	Mi-Nr.	Ausgabe- datum	Beschreibung A = Anlaß; B = Abbildung
Ungarn	5330	24.2.2009	A: Ostern B: Schäfer mit Herde; Gemälde von Zoltan Reti R04.09
Zypern	Automaten- marken 13, 14	2008	A: Einheimische Pflanzen B: Aprikose; Klatschmohn R04.09
Thailand	2690	16.5.2008	A: Freimärke: Sonnenblumen B: Sonnenblumen R04.09
Oman	640	1.10.2007	A: Symposium für nachhaltige Landwirtschaft B: Emblem R04.09
Andorra Frz.Post	688/689	14.02.2009	A: Naturschutz: Säugetiere B: Maultier; Braunvieh der Pyrenäen R05.09
Liechtenstein	1512	2.3.2009	A: 200 Jahre Grundbuch B: Grundbucheinträge R05.09
Montenegro	172	21.5.2008	A: Tourismus B: Almwiese mit Heuschaber R05.09
Peru	2180–2182	18.6.2007	A: Exportgüter B: Alpakawolle; Mangos; Grüner Spargel R05.09
Ecuador	3097–3100	1.10.2008	A: Kakao B: Aststück des Kakaobaums mit Blättern und Frucht; Fermentierung von Kakaobohnen; Schoten, fermentierte Bohnen, Schokolade R05.09

Land	Mi-Nr.	Ausgabe- datum	Beschreibung A = Anlaß; B = Abbildung
Bangladesch	920	15.11.2008	A: Nationaler Tag der Landwirtschaft B: Lachender Landwirt, Ernte R05.09
Israel	2033–2037	17.2.2009	A: Freimarken: Früchte B: Weintraube; Zitrone; Avocado; Orange; Granatapfel R05.09
Frankreich	4597	21.2.2009	A: Tourismus B: Altstadt von Menton, Zitronen R06.09
Großbritannien Isle of Man		1.4.2009	A: Mühlen und Müller - Photographien von Chris Kilip (*1946) B: Arbeiter der Ballakille-Farm; Drescharbeiten auf der Grenaby-Farm; Müller Cubbon; Glenmoar-Mühle; Getreide schacht in der Golden-Meadow-Mühle; Müller Bernie Mylcraine; Waage in der Golden-Mea R06.09
Slowenien	708–710 711 Block 42	27.3.2009	A: Feldblumen B: Kornblume (<i>Centaurea cyanus</i>); Klatsch mohn (<i>Papaver rhoeas</i>); Kornrahe (<i>Agrostemma githago</i>); Ackerhahnenfuß (<i>Ranunculus arvensis</i>) R06.09
Kaiman-Inseln	1146–1150	28.1.2009	A: Palmenfaserverarbeitung B: Proctor-Silberpalme; Seilmacher; Korb- flechter; Haus mit Dach aus Palmblättern, Seile R06.09
Peru	2269/2270	17.12.2007	A: Wurzelgemüse B: Yacon (<i>Smallanthus sonchifolius</i>); Maniok (<i>Manihot esculenta</i>) R06.09
Uruguay	3011	23.4.2008	A: 75 Jahre Jahre Nationaler Verband der Milcherzeuger B: Milchsammelfahrzeug (um 1945) R06.09

Impressum

Das Mitteilungsheft der Motivgruppe/Arge im BDPH „Landwirtschaft – Weinbau – Forstwirtschaft e.V.“ erscheint vierteljährlich im Januar / April / Juli / Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag (jährlich 25 Euro für die ArGe bzw. 40 Euro für ArGe und BdPh) für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden. Preis im Einzelbezug: 3,50 Euro zzgl. Porto. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender:

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: 00352–31 38 72,
eMail: rogert@pt.lu

2. Vorsitzender:

Kurt Buck, Nagelschmiede 15, D-78628 Rottweil, Tel.: 0741–21783

Schatzmeister und Geschäftsführung:

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal, Tel. + Fax: 0202–5 28 87 89
Bankverbindung: Postbank Essen Konto-Nr. IBAN DE54 3601 0043 0246 0114 37 (bisher: 246 0114 37), BLZ: BIC (Swift) PBNKDEFF (bisher: 36010043)

Literaturstelle:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim, Tel.: 06755–13 89

Redaktion:

Klaus Henseler (V.i.S.d.P.), Karl-Biese-Weg 6, D-27476 Cuxhaven, Tel.: 04721–55 44 21,
eMail: KlausHenseler@aol.com

Druck:

WWL Werkhof & Wohnstätten Lebenshilfe Cuxhaven gGmbH, Cuxhaven

Mitteilungsheft Nr. 136 / Juli 2009 / Auflage 180 Exemplare.

Bald werden die Uhren um- und die Gartenmöbel vorgestellt. Heft 137 in neuer Zeit.